

menheit. Und so schließt auch die Naturbetrachtung, wie jedes aufrichtige Streben, mit freudigem Dank ab gegen den großen Herrn all dieser Herrlichkeit, die nur der Saum seines Kleides und der äußere Abglanz seines Wesens ist.“

W. Schärer, Basel

Verzeichnis der wichtigsten mykologischen Publikationen von Julius Schäffer

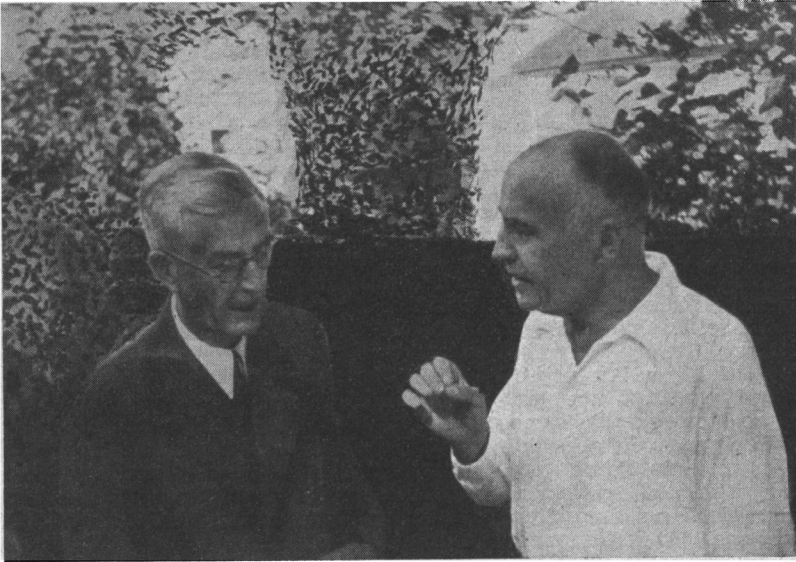
- 1923 Unterscheidungsmerkmale bei Täublingen.
 1925 Über Täublinge der Berliner Umgebung.
 1927 Der Tintenchampignon. (*Psalliota meleagris* n. sp.).
 1927 Der scharfe Zitronentäubling (*Russula solaris* Ferd. et Winge).
 1927 „Führer für Pilzfreunde von E. Michael“. Ausführliche Besprechung der Ausgabe 1926.
 1928 Brennender und mehlstieliger Täubling (*R. urens*, *R. farinipes* Rom.).
 1928 Lars Romell (1854 — 1927). Biographie.
 1928. Der scharfe Goldtäubling (*Russula maculata* Quéél., *R. pseudoaurata* J. Schöff.).
 1929 Der Gabeltäubling (*Russula furcata* Pers.).
 1930 Die Sammethäubchen. (Calera. Sectio Conocephalae) (mit Bestimmungsliste zu dieser Pilzgruppe)
 1932 A propos de *Russula chamaeleontina*.
 1933 Spezifische Merkmale bei Champignons.
 1933/34 Monographie der Täublinge (in *Annales Mycologici*). (über 300 Seiten und 5 Bunttafeln)
 1934 Die experimentellen chemischen Reaktionen bei Täublingen.
 1935 Le système naturel des Russules.
 1936 Zur Frage der *Russula*-Nomenklatur.
 1938 Beitrag zur *Psalliota*-Forschung zus. mit F. H. Moeller. (neue Arten: *Psalliota lanipes*, *staminea*, *urinascens* und *arvensis* subsp. *macrospora*)
 1939 Michael. Führer für Pilzfreunde Band I. Mitarbeit spez. *Russula*- und *Psalliota*-Gattungen.
 1939 Revision der *Russula*-Sammlung Romells.
 1940 Die authentischen *Russula*-Arten von El. Fries. (im Anhang: *Lepista alboalutacea* Mö. et Schff.n.c.)
 1941 Die Egerlinge (Champignons).
 1941 Die Rötelritterlinge und Röteltrichterlinge. (*Rhodopaxillus* und *Clitopilus*)
 1941 Die rotbraunen Ritterlinge.
 1941 Die Gruppe der Erd-Ritterlinge.
 1942 Die Kohlenrüblinge. (neu: *Collybia gibberosa* J. Schöff.).
 1942 Besprechung der „Flora Agaricina Danica“ von Jak. Lange.
 1942/43 „Die Pilze Mitteleuropas“ Band 3. Die Täublinge (*Russulae*). (Hievon konnten bloß 6 Arten mit Beschreibungen und Farbtafeln, die als die besten dieser Pilze gelten, erscheinen).
 1943 Die Gattung *Melanoleuca*.
 1943 Die chemischen Reagenzien in der Hand des Pilzbestimmers.
 1944 Die Klumpfuß-Schleimköpfe (*Scauri*) mit Bestimmungstabelle.
 1944 Beobachtungen an oberbayerischen Blätterpilzen. Ein Beitrag zur Kenntnis der oberbayer. Pilzflora (mit Beschreibung und Farbtafeln von neuen Arten: *Cortinarius* (*Phlegmac.*) *fuscocomaculatus*, *pistorius*, *argillopallidus*, *lutulentus*. *Lyophyllum fragile*, *Omphalia aulacomnii*, *Hygrophorus agathosmus* var. *flavescens*).

Erinnerungen an Julius Schäffer

Von Dr. Hans Haas - Schwenningen a. N.

Es war im Herbst 1925. Pilzkenner und Pilzfreunde waren unterwegs, zum Konkreß der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde, der Anfangs Oktober in Berlin stattfinden sollte. Als Student der Naturwissenschaften im ersten Semester sollte ich zum ersten Mal an einem Treffen teilnehmen, das eine große Zahl von Mykologen mit Rang und Namen und eine noch größere von eifrigen Jüngern der Pilzkunde zusammenführte zum gemeinsamen Studium der Pilzflora. Damals sah ich Julius Schäffer zum ersten Mal und hatte den starken, bleibenden Eindruck, einen wahrhaft begeisterten Mykologen kennen gelernt zu haben. Vorurteilslos trat er der Natur gegenüber, verband scharfes Beobachten mit klugem, vorsichtigem Abwägen und konnte ebenso bestimmt auf seinen Feststellungen und Schlußfolgerungen bestehen, wenn sie sich als stichhaltig erwiesen; andererseits beharrte er nie um des Renommés willen auf Ansichten, in denen er unsicher geworden war. Er nahm auch das Unscheinbare und Nebensächliche genau und tat es doch mit soviel Tatkraft und

Schwung, daß er nie im Allzuvielen stecken blieb. Es war ein ständiges Vibrieren in ihm, und seine Begeisterung übertrug sich im Umgang mit ihm auf jeden, der einer solchen fähig war. Ihn reizte vor allem die Formenfülle der Pilzgestalten; in sie ordnend und klärend einzudringen und ihrer auf diese Weise Herr zu werden, das war ihm Bedürfnis geworden. Hierin fand er Befriedigung, weit entfernt von jedem Reflektieren auf den möglichen materiellen Nutzen. So nahm er sich frühzeitig der Täublinge an, denn hier gab es diagnostische Probleme in Natur und Schrifttum in Hülle und Fülle. Nicht als ob mir damals auf der Exkursion in den Bredower Forst bei Berlin das alles schon so deutlich geworden wäre; aber ich war durchaus nicht im Zweifel, daß dieser jugendlich-elastische Mann, der doch schon die Vierzig hinter sich hatte, als der Russula-Spezialist zu gelten hatte und nach allem, was die Diskussionen auf der Exkur-



Julius Schäffer (rechts) im Gespräch mit Dr. Marzell (links) auf der Pilztagung in Bayreuth, August 1944.

sion erkennen ließen, ebenso energisch mit der Arbeit an anderen Pilzgruppen beschäftigt war. Sein Exkursionsbericht, der damals im Bd. 10/1926 der Zeitschrift für Pilzkunde veröffentlicht wurde, ist nach Stil und Inhalt so sehr „echt Schäffer“, daß ich es mir nicht versagen kann, die über die Tagung hinaus gültig bleibenden charakteristischen Stellen zu zitieren. Da s chrieb er: „Wenn es uns gelänge, über Deutschland ein Netz persönlicher Fühlungnahme und mündlicher Tradition unter den Mykologen herzustellen: Das Wichtigste wäre gewonnen zur Förderung der Pilzkenntnis.“ „Leider haben wir keinen R i c k e n mehr; aber wir haben doch, das hat unser Berliner Ausflug gezeigt, eine recht stattliche F₁-Generation Ricken'scher Nachzucht, die, wenn sie ihre Kenntnisse zusammen in einen Topf wirft, sich sehen lassen kann.“ „Keiner kann mehr das ganze Gebiet der Pilze beherrschen; . . . Einige Wochen im Jahr sind die Pilze da, und wenn wir 12 Pferde anspannten, die wissenschaftliche Ernte in unsere Scheune zu bringen, wir schaffens nicht. Alljährlich finden wir neue Pilze, die wir noch nicht kennen, die Zeit reicht nie, sie alle zu bestimmen, in 90% der Fälle bleibt die Bestimmung unsicher, und wenn der Pilz im nächsten Jahr wiederkehrt; wer weiß noch genau, wie er vorm Jahr aussah. Wollen wir aber unsere Funde festhalten durch Beschreibung und Bild, dann ist ein Großteil unserer Funde — wer weiß wieviel Raritäten darunter — für die — Maden. Wie anders, wenn sich da ein halbes Dutzend oder auch nur ein

paar Spezialisten träfen. Jeder gäbe von seinem Besten und bekäme zum Besten. Wie anders erntete sich, wenn die Pilze, die man nach Hause bringt, bereits ihre wissenschaftlichen Visitenkarten am Bein trügen. Wie hatte ich mich darauf gefreut, so etwas einmal, auf dem Kongreßausflug, zu erleben!“ Und wie hübsch, wenn er neben „die repräsentable Gesellschaft der Täublinge und Milchlinge, diese stattlichen Beletagebewohner des Waldes, die kleinen Leuten im Erdgeschoß“ stellt, „weniger bekannt und doch mit ihren zahlreichen Kindern die Hauptbevölkerung stellend: besonders die Helmlinge im schönsten Flor, Glöckchen bei Glöckchen. Am üppigsten prangten wohl die Milchlinge: thejogalus und chrysorheus, die gelbmilchenden, kennt jeder, auch blennius, desgleichen quietus, den gelblichmilchenden, wenigstens wenn seine Milch gelblich aussieht, was zwar „typisch“ aber, wie mir scheint, nicht immer die Regel ist. Aber wo ist die Grenze dieser Art gegen die Menge ihrer manchmal zum Verwechseln ähnlichen Verwandten, deren Unterschiede mit Worten nicht zu beschreiben sind? Wo ist in Deutschland der Spezialist, der uns jederzeit auf Anhieb sagt, ob er noch quietus oder schon camphoratus, ob er subdulcis, mitissimus, serifluus, obnubilus, ob er aurantiacus oder ichoratus vor sich hat? Auf dem Ausflug wurde er schmerzlich vermißt! Wie wärs, junger schwäbischer Landsmann, der Sie für Ihr jugendliches Alter schon so schöne Allgemeinkenntnisse haben; Wollen Sie sich nicht der Milchlinge annehmen?“ Nun — jener schwäbische Landsmann, der heute diese Zeilen schreibt, hat sich seitdem bemüht, sein Interesse in gleichem Maße dem ganzen Reich der Großpilze zu bewahren; sein Freund Neuhoff, den er nach dreijährigem pilzkundlichem Briefwechsel damals in Berlin persönlich kennen lernen durfte, hat sich in der Folgezeit der Milchlinge — und nicht nur dieser! — angenommen. Doch wie schrieb Schäffer dann weiter? „Und nun die Schar der Stiefkinder des Pilzfreundes: Die kleineren Trichterlinge, Nabelinge, Rüblinge, Helmlinge; die Schnitzlinge, Häublinge, Faserlinge, Düngerlinge: Wer kennt die Völker, nennt die Namen? Sie alle schreien nach dem Spezialisten — der nicht da war! Waren sie nur zufällig zu Hause geblieben, die Herren, die niemals zu sagen brauchen: non possum?“ „Und wie stehts mit den Fälblingen?, ich kenne außer *sinuosum* und *mesophaeum* fast nur *crustuliniforme*, wage kaum *claviceps* davon abzutrennen, und doch ist es fast unmöglich, daß diese 100 Varianten in Farbe und Kaliber, wie wir sie ja wohl auch auf unserem Ausflug trafen, alle zu einer Art gehören: Wo ist der Kenner?“ Konnten wir, so frage ich dazwischen, Sie, meine lieben Kollegen von der Pilzunft und ich, die wir uns 1948 in Ulm trafen, konnten wir nicht gerade so sagen? Und ist es verwunderlich oder eines Einzelnen Schuld, wenn wir heute nicht so sehr viel weiter sind in der Kenntnis jener Gattungen, die seither niemand zum Gegenstand seiner besonderen Forschungen gemacht hat? Und weiter heißt es bei Schäffer: „Haarschleierlinge waren recht spärlich vertreten. Wie schade, daß sie nicht da waren, daß man sich nicht darüber aussprechen konnte: Die violetten Klumpfüße, die Gürtel- und Zwiebelfüße, die blutblättrigen Hautköpfe, die so schwer von dem variablen Zimtpilz abzugrenzen sind, die violettlichen, braunen und fuchsigen Gürtelfüße und Wasserköpfe, die einen schier zur Verzweiflung bringen können, weil man kaum weiß, in welche Gruppe sie einzureihen, und wenn man einmal eine Art bestimmt zu haben glaubt, ihre Grenze bei der unglaublichen Variabilität fast unfaßbar ist. Die Literatur weiß von all diesen Verwandlungen und Schwankungen noch sehr wenig, das Meiste bleibt noch festzustellen: Welch lockende Arbeit, möglich nur für den Spezialisten: Wo bleibt er?“

So schrieb Julius Schäffer, freiweg und ohne „Verzungenheit“, und wer mit ihm sprach, konnte leicht den Schwaben auch daran erkennen, daß er sich die angestammten Umlaute ei und au nach Schwaben-art über die Jahrzehnte hinweg fern der schwäbischen Heimat bewahrt hatte.

Über die Täublingsfunde der Berliner Exkursion hat er gesondert berichtet (Z f. P. 1926/Bd. 10 pag. 113) und soviel eingehend Beobachtetes und gründlich Verarbeitetes darin geboten, daß, wer es noch nicht wußte, erkennen mußte: Die Täublinge habens dem Schäffer angetan!

In den Jahren seit 1923 war der um etliches jüngere Singer mit seinen Russula-arbeiten hervorgetreten und rasch bekannt geworden. Ulbrich legte in seiner Neubearbeitung der Höheren Pilze in Lindaus Kryptogamenflora für Anfänger für die Täublinge Singers Artauffassung zugrunde. Es ist hier nicht der Ort, die seit jenen Jahren unter den Spezialisten reichlich und zum Teil heftig geführten Diskussionen über die Artabgrenzung der Täublinge in Natur und Literatur zu erörtern. Ich selbst konnte 1927 auf dem Kongreß in München Schäffer wiedersehen und hatte dazu Gelegenheit, Singer ausgiebig kennen zu lernen. Auf dieser Tagung konnten die Russulaspezialisten erstmals ihre verschiedenen Ansichten vortragen, denn es gab mehr halb- als ganzgeklärte Russulaarten. In der Folge blieb leider die von allen Pilzfreunden erhoffte Zusammenarbeit der Spezialisten aus. Aber die Münchener Tagung darf als Fortschritt gerade für die Täublingkunde gelten, und es war lehrreich und reizvoll zugleich, gemeinsam im Haspelmoor nach jenen Täublingen zu suchen, die Jahrzehnte vorher ebenda Britzelmayer als Novitäten gesammelt hatte.

Die folgenden Jahre sahen einen zeitweise reichlicheren, das andere Mal wieder spärlichen Briefwechsel zwischen Schäffer und mir entstehen; seinen Briefen und den leider allzu seltenen Gelegenheiten, mit ihm persönlich zusammenzutreffen, verdanke ich es, wenn ich heute fast alle Russulaarten, die für Schäffer gut abgrenzbar waren, aus eigener Anschauung kenne und somit in die Lage versetzt bin, so etwas wie eine Schäffersche Tradition fortführen zu können.

Einmal hatte Schäffer Familienangelegenheiten im Schwabenland zu ordnen und überraschte uns bei Nacht und Nebel in unserem Domizil in dem damals noch nicht nach Stuttgart eingemeindeten Riedenberg. Es war der erste Advent des Jahres 1932; die Pilzzeit war also schon vorbei. Immerhin: Andern Tages, als er schon wieder zeitig aufbrechen mußte, konnten wir unzählige Russula fellea im jüngeren Fichtenwald, also nicht Buchenwald, sehen. Dann bestieg er die Straßenbahn am „Silberwald“ und es sollte neun Jahre dauern, bis ich ihn wiedersah. Noch einmal, am 26. und 27. Juli 1942 hatte ich das große Glück, mit Schäffer allein auf Exkursion gehen zu können. Wir trafen uns wieder in Riedenberg, das aber damals schon lange nicht mehr mein Wohnsitz war. Er aber war dort bei Bekannten abgestiegen und wollte sich besonders eine Russula ansehen, die ich ganz in der Nähe in früheren Jahren beobachtet hatte. Wir trafen sie zu unser beider Freude in zahlreichen Stücken an: Es ist der Pilz, den Schäffer dann in seiner Monographie als *R. aurantiaca* J. Sch. subsp. *querceti* Haas et Schäff. veröffentlichte. Die bis heute unsicher gebliebene *R. citrina* Gillet, d. h. den Pilz, welchen ich so bestimmt hatte, fanden wir aber leider nicht, konnten uns daher auch nicht über den Fall schlüssig werden. Wie stets habe ich auch auf jenen beiden Exkursionen mit Schäffer alle gefundenen Arten notiert. Wie ergiebig unser Unternehmen war, zeigt schon die Liste der beobachteten Russulae, die ich folgen lasse; wir fanden: *densifolia*, *virescens*, *cyanoxantha*, *vesca*, *lepida*, *rosea* (früher *aurora*), *minutula*, *grisea*, *lutea*, *aurata*, *olivacea*, *alutacea*, *nauseosa*, *integra*, *xerampelina*, *melliolens*, *foetens*, *sororia*, *emetica*, *atropurpurea*, *aeruginea*, *claroflava*, *obscura*, *puellaris*, *Turci* (früher *amethystina*), *ochroleuca*, *solaris*, *maculata*, also 28 Arten.

Die anderen Gelegenheiten (Wien, Würzburg, Dresden), bei denen ich mit Schäffer auf Exkursionen gehen konnte, sahen ihn immer umringt von Mykologen, solchen, die zu Recht so heißen wie auch solchen, die erst welche werden wollten. Aber wie in früheren Jahren schöpfte ich reiche Anregung, erfuhr manche Klarstellung und gewann aus den Begegnungen mit Schäffer viel Auftrieb für künftige Pilzarbeit.

Vierzig Briefe und Postkarten sind es, die mir Schäffer im Laufe der Jahre geschrieben hat; sie bergen wertvolle Mitteilungen, hauptsächlich über Täublinge, aber nicht nur über diese! Wir wollen nicht vergessen, daß Schäffer in fast allen Agaricaceengattungen besser Bescheid wußte als mancher, der sich für einen guten Kenner hält und als solcher anerkannt wird. Davon legen

seine unglaublich fleißigen Aufzeichnungen und die imponierende Menge seiner hinterlassenen Pilzquarelle beredetes Zeugnis ab. Frau Liesel Schäffer, mit der uns seit ihres Mannes Tod eine schöne Freundschaft verbindet, verdanke ich einen Einblick in das reiche, aber der Mykologie unerschlossene Schaffen Julius Schäffers. Muß es nicht der Wunsch aller echten Pilzfreunde sein, daß solche Schätze zum Nutzen der Mykologie gehoben werden?

Es sei mir noch vergönnt, charakteristische Proben aus einigen Briefen Schäffers an mich zu zitieren . . . Sie beziehen sich häufig auf Täublingssendungen, die er von mir erhielt. Da heißt es im Jahre 1929 unter anderem: „Nun zu *farinipes*. Da Sie nicht ganz überzeugt scheinen, will ich Ihnen mein wichtigstes Literaturmaterial schicken. . . Bei der *fellea*-Abbildung von *Bresadola* hab ich den Kopf geschüttelt, hielt's für schlechtes Bild, aber Sie könnten recht haben, daß es *farinipes* sein soll, nur scheint doch *fellea* überall ganz gemein zu sein. Wenn man von *farinipes* bloß Diagnose von Romell kennt, kann man den Gedanken an *fellea* nicht zurückweisen und wundert sich, daß Romell nicht abgegrenzt hat. Nachdem ich aber *farinipes* in Natur gesehen, kann ich aber Romell verstehen, daß er daran gar nicht dachte: ein ganz anderer Pilz. Meine Bemerkung „*subfoetens* Bres.“ bezog sich auf ein Exsikkat dieses Namens. Werde nun mal die Sporen mit denen von *fellea* vergleichen. *Bresadolae pectinata* ist identisch mit *pectinatoides* Singer, ich lege ein Bild von mir bei, wo Sie Romells wie *Bresadolae* handschriftliches Zeugnis finden. Dazu das originale Bild von *pectinata* Bull., das Fries zitiert: *sienabraun!* weder Ihre „*pectinata*“ noch meine (= Bres.'s)! Cooke's 1101: Scheibe braun, Rand gelb, also wie Fries verlangt, aber derb höckerig gerippt! Solch ähnlichen Pilz kenne ich: *livescens* kommt so vor! aber nicht scharf, nur bitterlich. Cooke sagt: „leicht scharf“. Sollte der gute Fries scharf und bitter verwechselt haben? Jedenfalls: Auch hier mit Fries nichts anzufangen. Daß seine wie *Rickens pectinata* auch die *farinipes* umschlossen haben mag, hatte ich Ihnen schon angedeutet. Ihr Recht, den (*farin*) Pilz *pectinata* zu nennen, ist sicher ebenso groß wie der *Bresadolae*, die *sororia pectinata* zu nennen. — Dazu noch Kopien von *farinipes* Romell, *farinipes* Britz: Beide wahrscheinlich identisch (cf. schmale herablaufende Lamellen, dünner Hut!), aber freilich, *Britzelmayrs pectinata* kann pro parte ebensogut *farinipes* sein. Meine Kopien sind nicht etwa schlechter als die Originale!“

Ein ander Mal schreibt er über „*amoenata* Britz.-Sing.: habe ich in meiner ersten Pilzpublikation 1923, 9 pag. 191, Fußnote 3 *nitida* genannt, wo Sie zum ersten Mal in der Literatur seine Bitterkeit verzeichnet finden und zwar so wie sie besteht: in allen Teilen, nicht bloß in der Haut. Singer hat diese Bitterkeit später zuerst als irreführend bezeichnet, vermutlich, weil er bei *nitida* eine andere Art im Auge hatte; diese Ihre süddeutsche „*nitida*“, die ich aus dem Jura und aus München kenne, habe ich nie mit meiner bitteren Art zusammengeworfen, obgleich sie ja ebenfalls bitter werden kann, wie wir in München sahen. Ob diese süddeutsche „*nitida*“ Singer den Friesschen Namen verdient, ist mindestens ebenso zweifelhaft, denn *nitida* soll nach Fries glänzend, von Anfang höckerig sein. Ich habe diese Art beidemale glattrandig und entweder glanzlos, sogar bereift oder mit schwachem Glanz gefunden, kenne ihn aber viel zu wenig umfassend, um definitiv sagen zu können, ob man ihn *nitida* nennen darf; würde aber selbst dann nichts dagegen sagen, solange eine bessere *nitida* Fries nicht gefunden ist. Für meine norddeutsche „glänzende“ Art (sie ist hier ganz gemein), die den Namen „glänzende“ weitaus am besten verdiente, verzichte ich seit 1925/26 auf den Namen *nitida*, seitdem ich in Gillet die ältere sicher unanfechtbare Urkunde des Pilzes gefunden habe unter dem Namen *caerulea* var. *umbonata*. In München nannte ich ihn *umbonata*, weil mir *caerulea* zweifelhaft war. Inzwischen habe ich gesehen, daß die Engländer (Cooke-Rea), die Franzosen (Gillet usw.), Bres. usw. den Pilz schlichtweg *caerulea* nennen, auch R. Schulz bildet ihn unter diesem Namen ab, wenn auch wenig bezeichnend; der Name *caerulea* ist mindestens 10mal besser fundiert als *amoenata*; aber von mir aus auch *amoenata*. *caerulea* wächst hier im Kiefernwald.“

In ähnlicher Weise behandelte er in diesem Brief *sphagnophila*, *badia*, *chrysodacryon*, *luteotacta*, *maculata*, *subcompacta*, *subfragilis*, *consobrina*, *olivacea*.

Am 14. August 1929 heißt es auf einer Postkarte: „Lieber Herr Haas, ich sprang schier bis an die Decke vor Freude, als ich Ihrem Paket in tadellosem Zustand die *Russula farinipes* Romell entnahm. Da hätten wir ihn also! vielen Dank. Lesen Sie die Beschreibung nach, die ich 1928,1 gegeben habe nach Romell. Stimmt völlig; nur waren Ihre Exemplare nicht eigentlich hart — starr mehr, als sie hier ankamen. Nach Sporen sicher identisch! Auch Exsikkat stimmt völlig! Cystiden in der Huthaut und in der Stielhaut (daher mehlistielig!). Nach Rea könnte, nach Melzer soll identisch sein mit *subfoetens* Smith und also *subfoetens* heißen. Möglich aber *subfoetens* Smith-Rea soll etwas unangenehm riechen. Ihr Pilz roch (von Anfang an?) nicht unangenehm, sogar leicht angenehm wie *fragilis*. *Subfoetens* soll etwas scharf sein. . . Ihr Pilz ist sehr scharf“ usw.

Um Ostern 1931 schreibt Schäffer: „Lieber Herr Haas, Freund, Landsmann, Kollege im Amt und Stiefkollege in *mycologicis*! Auch ich schreibe mit der Feder bloß halb soviel Briefe als in Gedanken, sonst hätten zwar nicht Sie, sondern Ihre Frau als die dazu berufene, den vielbeanspruchten Gatten zu entlasten (?), längst einen langen Schreibebrief von mir. Aber nun soll wenigstens sofort Antwort vom Stapel. Über Ihre *alutipes* hatte ich jetzt endlich vor Ostern Verhandlungen mit Melzer. Auf meine Sendung von Bildern und Beschreibung schrieb er mir: „ich übereinstimme, daß *alutipes* zu *helodes* gehört“ Indikativ! Ich hasse aber den Indikativ genau so leidenschaftlich wie Sie die Konjunktive vermutlich. (Der Physiologe, der z. Z. die Universität und die Wissenschaft beherrscht, duldet Hypothesen bloß auf seinem Forschungsgebiet und verlangt von der Systematik, die er ja halt braucht, daß sie fertig sei; die Systematiker schämen sich folglich entsprechend und tun so, als wüßten sie alles genau, das sind sie ihrer Reputation schuldig.) Ich schrieb Melzer: ich habe nur die Hypothese aufgestellt, *helodes* = *alutipes*, ich habe aber auch noch einen anderen Verdacht: *helodes* = *torulosa* Bres. und *alutipes* = *viscida* Kudrna. Antwort von Melzer: 1. Gleichung negiert (Indikativ!), 2. Gleichung bejaht. Stellt sich heraus: *viscida* eine tschechische Art, die in Melzer u. Zvara Monogr. das Licht der Welt erblickte, hat Melzer nur einmal spärlich gesehen, hat kein Exsikkat usw. Beschreibung stimmt durchweg für *alutipes*, nur nicht „*primitus subacris*“, das würde heißen: jung leicht scharf, während *alutipes* dauernd scharf, wenn auch nicht sehr scharf ist. Ich lege Ihnen Kopie von Melzers Kopie bei, die aber (Melzers) zu hell sein soll. Die braunen Stiele passen gut. Auch der gelappte Rand? Auf diese Frage, lieber Freund, sind Sie mir leider die Antwort schuldig geblieben. Ebenso darauf, ob *alutipes* auch rotstielig vorkommt. Wäre letzteres der Fall, würde ich mich im Indikativ ausdrücken: *alutipes* = *helodes*. Aber das braucht Sie für Ihre Zwecke gar nicht zu interessieren, da die Wahrscheinlichkeit *alutipes* = *viscida* eher größer ist, und dann *viscida* jedenfalls Priorität hat.“

Nun, die fragliche *alutipes* haben wir seitdem an vielen Orten in Württemberg gefunden: es ist die *Russula viscida* in Schäffers Monographie und in seinen Bestimmungstabellen.

Am 21. März 1932 schrieb mir Schäffer: „*alutipes*, der Lederstrumpftäubling aus den Fichtenwäldern Pforzheims ist *viscida* Kudr.; hab ich Ihnen wohl schon geschrieben. Sicher!“

Zuletzt noch eine Briefstelle, die unseren Schäffer so recht kennzeichnet: „Ihren Stoßseufzer über die Namenmisere kann ich nur zu gut verstehen. Solange ich über *Russula* veröffentliche, haue ich in die gleiche Kerbe. Ich habe Ihnen heute einen Artikel von mir in *Bulletin de la Société Mycologique de France* zugehen lassen, woraus Sie zur Vervollständigung entnehmen können, daß der ganz gemeine *Jodoformtäubling* (*xerampelina-punctata-amethystina*) noch heißt: *chamaeleontina* Zvara 1931 und soeben erfahre ich auch: *nauseosa*

Maire 1933, dazu Turci Melz.-Zv. 1927; das reicht. Wenn Sie nun eine bessere Methode wissen, um diesem Übel an die Wurzel zu gehen, als ich, dann sagen Sie es mir bitte. In Teil II spreche ich mich noch deutlicher aus. Neulich schrieb ich an Maire, er möge doch ein diktatorisches Wort sprechen, seine Autorität sei so groß, daß alle sich unterwerfen würden. Wenn nicht, dann möge er doch einmal per Rundbrief bei den Spezialisten Einigung einleiten. - Antwort: „Der Tag wird kommen, wo man sich über die Namen verständigen wird und der gute Wille wird dabei, wie Sie gut schreiben, die Hauptrolle spielen müssen.“ — Von alleine kommt er nicht! Ich habe damals meinen B.S.M.Fr.-Artikel an alle Spezialisten gesandt, alle im Prinzip einverstanden, aber —“

Als Schäffer so schrieb, war gerade seine Monographie in den *Annales Mycologici* erschienen, eine Arbeit, die einen ganz bedeutenden Fortschritt für die Kenntnis der Gattung *Russula* darstellte. Als später der Band „Täublinge“ in „Pilze Mitteleuropas“ zu erscheinen begann, bewiesen schon die wenigen Tafeln und ihr Text, daß nur Schäffer in der Lage war, diese Arbeit durchzuführen. Sie sollte ein Anfang bleiben.

Im Jahre 1942 war Schäffer so freundlich, mir meine *Russulanotizen* und — Bilder mit seinen bestätigenden oder kritischen Anmerkungen zu versehen. Der letzte Brief, den ich von seiner Hand habe, ist vom 30. Mai 1944 datiert. Darin gab er mir bereitwillig Auskunft über mehrere *Hygrophoreen*, um die ich ihn gebeten hatte.

Unfaßbar plötzlich und für alle, die ihn kannten, gänzlich überraschend mußte Julius Schäffer seine Arbeit für immer ruhen lassen; werden wir, die wir ihm näher standen, in seinem Sinne auswerten können, was er uns hinterließ?

Wie kaum ein zweiter deutscher Mykologe seit Ricken hat er sich die Anerkennung, ja Freundschaft der Mykologen in der ganzen Welt erworben: In Dänemark, England, Frankreich, in der Schweiz, der Tschechoslowakei und in Nordamerika leben und wirken Mykologen, die wissen, was sie und die Mykologie an ihm gehabt und mit ihm verloren haben. In der deutschen Heimat aber soll uns Jüngern der Pilzkunde Julius Schäffer unvergessen bleiben!